

# JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1935 / NR. 31



Kinderbildnis

Karl Rickelt

## Sommernacht

Von Rudolf Kreuzer

Tüchtig Herz sintt ein Gedicht.  
Langsam kommt der Mond ins Klare.  
Wein im Glase schimmert licht  
Jugend duftet süß aus deinem Haare.

Obem Laubwerk Nacht und Sterne. —  
Silbern tastet deine Hand  
Aus dem Dunkel und ganz fern  
Weltet es am Himmelstrand.

Carl Conrad.

## AN JESSICA

Heute Morgen nach der Probe, liebe Jessica, hörte ich von Direktor Willmann, daß du bei uns Engagement für den ersten Oktober genommen hast und die große Tournee antizipieren willst. Aus dem „Artisten“ weißt du wissen, daß ich gleichfalls für den Winter und die Tournee engagiert bin. Es wird also unvermeidlich sein, daß wir uns sehr. Ringsherum ist alles in Betrieb, stell dir vor, wie ich hier sitze, und vom Felt sehen nur noch die Massen, aber der Vorn sieht mich nicht, obgleich stehen eine ganze Menge von unseren Schleppern angefahren kommt. Ich sitze hier draußen auf meinen Koffern, und die Wolken sind schon alle weg, wie werden einen schönen Neistag haben, du auch, und der Vorn kann mich gar nicht stören. Direktor Willmann hat mich erzählt, daß du in D. zu uns kommen wirst, aber vorher muß ich die noch allerlei sagen, bitte, mach jetzt kein Gesicht. Ich erinnere mich noch gut daran, wie es aussieht, wenn du ein „Gesicht“ machst. Die Augen richtest du stark auf einen Punkt der Tischplatte oder was sonst dich vor dir ist, und die Lider sind so weit nach unten, daß man nichts mehr von den Augen sieht, und du drückst die Lippen fest zusammen, zu ist das Lor, nicht wahr, und du kammst auch nicht abstreiten, daß du die Augenbrauen dabei ein wenig nach oben ziehst. Oder willst du das abstreiten? Aber gib es ruhig zu, du wachst es nur ganz leicht, daß es gar nicht affektiert wirkt, und dann, was würde auch Schönes an diesen „Gesicht“, wenn nicht der kleine, liebenswürdige Wink da wäre: „D bitte, es handelt sich nicht um einen fluren Ernst, es ist auch ein bißchen so was wie Theater dabei!“

Einnmal, ich war sehr überanfällig, sprach ich zu spät von Bobbys Küden (Bobby liegt hinter den Wohnwagen, eine große Zeltplane über ihm, es sieht wie ein graues Gebirge aus; er ist tot), ja da sprach ich zu spät von seinen Küden herunter, und war noch in der Luft, als du abspornst, und so konnte ich dich nicht auffangen und verpagte den ganzen Schluß, aber das Publikum klatschte doch sehr anständig, ich glaub, es war in Brüssel, es hatte wohl gar nichts gemerkt, und wir mußten noch mal raus, und vorbeugten uns. Bobby stand zwischen uns, und ich sah unter seinem Kiffel hindurch nach dir, aber es war noch das Mannegeßbiß, sehr strahlend, und als wie in der Garderobe waren, sah ich sofort, daß du dein „Gesicht“ machtest. Du saßst wie deinen Spiegel und blüdest auf eine Ovale mit rosa Puder, die dich vor dir stand, und Jessica, weißt du noch, was ich du tat, damit das „Gesicht“ weging?

Aber ich bitte dich um alles in der Welt nimm es richtig auf, wenn ich dich jetzt daran erinnere, denn es ist richtig gemeint. Wenn du sagst, daß ich matt, halbtot, unerkennbar war, ja, leichtsinnig, dann hast du recht, ich hab das alles inzwischen bezahlen müssen, auf Keller und Freising, aber, nicht wahr, Jessica, laß meiner Güteilke das kleine Wesen quagen und sag, daß ich niemals geschmacklos war. Ich meine es richtig,

wenn ich dich an diese Stunde in deiner Garderobe erinnere, damals, an den Abend vor vier Jahren, in Brüssel (ich weiß jetzt bestimmt, daß es Brüssel war), und an dem alles anfing, was ich jetzt nicht wegwischen will, sondern bekräftigen.

Ich weiß, daß ich so zu dir sprechen darf, ich habe mich oft bei Kollegen nach dir erkundigt, ich weiß, wie du lebstest. Du hättest dich natürlich durch gar nichts stören lassen, aber trotzdem, jawohl, trotzdem, und obgleich du glaubtest, es sei vollständig aus und erledigt, lebstest du so. Und nun fragst du dich: wozu schreibt er das alles? Was will er?

Ich hätte dich wahrscheinlich nicht geschrieben, wenn Bobby nicht heute Nacht gestorben wäre. Sagte ich schon, daß er tot ist? Dagegen ich dir diesen Brief in den drei Jahren, seit wir auseinander sind, jeden Tag mindestens einmal in England geschrieben habe, megens beim Kasieren, und abends, wenn ich in meinem Stuhle saß, und sie mich zurecht machen für die Manege, und jedesmal an ihm ergänz und verbessert, wenn ich Bobby oder überhaupt sonst einen Elefanten sah, bedarfste es doch eines besonderen Anstoßes, mein Gert, wie trägt wie oft sind, oder ist es Angst? Ich habe drei Jahre lang gedacht, du wüdest über diesen Brief lachen.

Als wir gestern Abend aus unserem Café kamen, wir hatten nach der Vorstellung noch ein wenig dagelassen, die drei Bartelios und ich, man muß über den freien Platz gehn, es liegt allerhand Alßfall da herum, du weißt, und über die Brücke, unten die vielen Dampfser am Quai mit Lichtern, da stand vor dem Seiteneingang, wo es zu den Ställen geht, ein Wagen und es kam gerade jemand aus dem Portal heraus und noch jemand in einem weißen Kittel, und die beiden Männer sprachen leise miteinander, und dann stieg der eine in den Wagen und fuhr davon, aber wie sahst, daß der Mann in dem weißen Kittel der Dompteur Ullweber war, und wie fragten ihn: „Was ist los?“ und er sagte: „Bobby geht ein. Der Herr war gerade da. Es ist hoffnungslos.“ Die drei Bartelios interessieren sich nicht besonders für Bobby, er hatte in ihrem Leben keine Rolle gespielt, und gingen zu ihrem Wagen, aber ich ging mit Ullweber nach den Ställen. Er ist jung, ihn interessiert eine Sache nur so lange, wie sie in schönster Ordnung ist, und er hatte sich in letzter Zeit auch sehr viel mit der jungen Emma befaßt, die ausgegähnet einschlägt. Also blieb Ullweber vor dem Eingang zum Elefantensall stehen und sagte, daß er es nicht ansetzen könnte. Ich glaube das nicht, die Angelegenheit interessierte ihn einfach nicht mehr, er war fertig damit. So ging ich allein hinein. Ganz am Ende brante eine Patrone, und der alte Wärtter Fobesberg (du rinnerst dich an ihn, er hat einen Bartensbart, grau wie englischer Scherlan) saß auf einer Kiste und sah immer nach dem dunklen Gebirge hin, das sich auf und ab bewegte, und aus dem ein stoßweises Eröhnen drang. Wir saßen über eine Stunde so. Bobby bewegte sich noch immer. Seine Atzenzüge waren langsam, an-



Dorfallee

Franz Doll

gestreckt und leuchtend. Bojeberg fing an zu erzählen, wie Bobby noch klein gewesen war, kaum einen Meter hoch, und wie er beim Verladen einmal auf der Schiebrampe ausgeglitten und beinahe in das Wasser gefallen war, bei der zweiten Südamerikanischen Tournee, tatsächlich beinahe ins Wasser, und wie später einmal einer der Elefanten mit dem Küffel den Schlüssel zu fassen bekommen hatte, mit dem die Hufeletten (linker Vorderfuß und rechter Hinterfuß, du kennst das, Jessica) angegeschlossen werden, und die Elefanten gaben den Schlüssel weiter, und plötzlich war der Schlüssel weg. Bojeberg sah sich alle Elefanten an, sie standen ganz ruhig, Bobby besonders ruhig und unbewegt auf seinen vier Tempelstützenbeinen, „das hartnäckigste Gesicht von der Welt hat er gemacht,“ sagte Bojeberg mit seiner rauhen, ausgeleierten Stimme (Elefanten haben harte Ohren. Hast du auch harte Ohren? Frage ich mir die Feder vergeblich stumpf?), ja, und als Bobby am Abend in die Manege geführt wurde, man hatte zum Glück noch einen zweiten Schlüssel, stellte sich heraus, daß Bobby die ganze Zeit mit einem Bein auf dem Schlüssel gestanden hatte. Er hatte ihn einfach auf den Boden gelegt und ein Bein darauf gestellt.

Oegen drei Uhr fing Bobby an, mit dem Kopf gegen den Boden zu schlagen, immer wieder, und seine Ohren und sein Küffel waren schlaff dabei, wie aus Tuch, und es war ein schreckliches Geräusch (man hatte ihm nichts geben können, weißt du, es gehört viel dazu, bis ein Elefant fückt, man hofft auch immer noch auf ein Wunder), und alle Elefanten wurden wach und sahen nach ihm hin, und Bojeberg erzählte

gerade davon, wie Bobby einmal seine Latsche verschluckt hat. Erinnerst du dich? Es war in Cuzak, wir waren nach der Vorstellung noch einmal zu Bobby gegangen, ob ihm nichts fehle, du hattest die Latsche auf einen Balken gelegt, und wir sahen gerade nach, wie Bobby sie sich mit dem Küffel ins Maul hob, mit allem darin, Puderzucker, Kappentisch, Spiegel und einer Glasche Kölnisch Wasser. Und jetzt schlug er fort während mit dem Kopf gegen den Boden, und der Küffel flog dabei schon ganz leblos auf und nieder, wie eine Pfeisichenschmar, der Küffel, hinter den ich so oft nach dir gesehen habe, wenn unsere Nummer fertig war, und das Publikum klatschte und wir standen und uns vorbeugten, Bobby zwischen uns. Und was war das oft für ein Applaus! Und wieviel Blumen für dich!

Was, Jessica, muß das sein, wenn man nichts vergessen kann, nicht die geringste Einzelheit, und man jeden Tag daran denken muß, jahrelang, und es einfach nicht weggibt? Dann muß doch etwas dagegen sein, nicht wahr, Jessica, und ist vielleicht immer noch da? Ich weiß nur, daß es so nicht weitergehen kann.

Alle Elefanten waren wach und sahen nach Bobby hin, wie er starb, auch die junge Jemba. Sie ist ein wunderbarer Elefant, Illwober hat ganz Recht daran, sich so viel mit ihr zu beschäftigen, und ich habe heute Moeagen mit Director Willmann darüber gesprochen. Er fände es ungeheuer, wenn wir, du und ich, unsere alte Elefantenummer wieder einrichten könnten. Wir würden dann, du kannst dir denken, ganz andere Beträge erzielen. Du siehst, daß dein Junge ganz vernünftig (wirst du



Parkweg

Paul Segieth

nie mehr Junge zu mir sagen?) geworden ist, o ja, er weiß schon, daß gerade das zierlichste und großartigste Gebäude den festesten Grund nötig hat (Jimmys Rücken ist schon hübsch breit und sehr fest), und gerne will ich mich auch dem Ableben fügen, damit alles verbricht und staatlich beglaubigt wird, denn ich habe gesehen, daß es nötig ist, und schaden kann es nie. Ist das nicht alles, was du damals wünschtest, Jessica? Und hast du vielleicht — das sind aber schwere Fragen, wie? — vielleicht deshalb so gelebt, weil du wüßtest und immer schon wüßtest, daß ich heute diesen Brief schreiben würde? Mütter finde ich diesen Gedanken eitel, aber heute Nacht, als ich auf der Klise saß und zusah, wie Bobby starb, kam es mir für einen Augenblick wieder so vor, als könnte es doch sein. Du bist oft ein bißchen hellsehend, Jessica.

Dann aber wurden die vier Säulenbeine von Bobby sehr lang, sie hatten vorher im Vergleich zu dem großen, gedummen Körper gar nicht so lang ausgesehen, aber jetzt, als ich wieder hinsah, waren sie lang ausgestreckt, nach oben, und furchtbar steif, alle vier. Es ist etwas Besonderes, Jessica, ein so großes Tier sterben zu sehen, man kann es sich gar nicht vorstellen, es hat bis nach vier Uhr gedauert, und immer noch war Bewegung in dem Körper, dem hochgenießbaren Fleischberg, unter der dicken Haut, aber die Augen schon ganz tot, es waren wohl nur die Nerven.

Man kann so viel veräumen, Jessica! Die Matten vom Zelt sind schon umgelegt, und allerlei Leute laufen da hinten um Bobby herum, sie haben die Zeltplane weggezogen und jetzt sind sie dabei, einen Flaschenzug aufzustellen, auf drei Balken, einen sehr stabilen Flaschenzug. Ich möchte wissen, wo man ihn hintransportieren will. Mein Zug geht in 32 Minuten. Ich bin eine Stunde vor dir in D., und ich schäme diesen Brief durch einen Boten in dein Hotel. Ich möchte dich gerne zur Probe abbolen, morgen Vormittag, darf ich? Du kannst ganz ruhig sein, ich werde nicht von diesem Thema reden, deshalb hab' ich die ja geschrieben. Du kannst, wenn du willst, über alles mögliche mit mir reden und mich monatelang beobachten, aber bitte, nicht allzu lange, damit ich nicht alt und grau darüber werde und ganz und gar unansehnlich.

Es ist komisch, ich hab' dir diesen Brief doch drei Jahre lang jeden Tag mindestens einmal in Gedanken geschrieben, aber jetzt kommt ich gar nicht zum Schluß. Ich hab' wohl immer an ihn beunruhigt geschrieben, und es ist eigentlich ein endloser Brief. Sie haben Bobby schon einen halben Meter hoch gewunden, er sieht blaugrau aus in der Sonne, was er wohl wiegt?

Liebe Jessica, laß' uns nichts veräumen!

# Das fröhliche Schiff

Von Matz A. Schrecklinger

Balthasar Schwarzenbarth, oder einfach Baldi nannten ihn die Leute, war mein Großvater und außerdem Kapitän und Besitzer des Laffschiffs „Schöne Margaret“, das er etwa alle zwei Monate an der oberen Mosel voll weisse Kalksteine lud und dann stromab flusswärts in den Rhein, manchmal bis nach Holland hin. Wenn er zurückkam im Schleppland des „Prinzen Heinrich“, dann hatte er seine Kahn vollgeladen mit merkwürdigen Geschichten und seltsamen Anekdoten, die ihm auf seiner Reise begegnet waren. Bei Neckel Menches, wo die Bauern ihr Bier tranken, saß er, während sein Schiff unten am Fluss neue Last in seinen Rauds nahm, am Eintrande des langen Ziffes und breitete seine Geschichten aus wie ein bestes barockes Tuch:

„In Dordrecht habe er einen lebenden Salzberg gelaufen und ihn mit viel Geduld gezähmt, so daß das Tier ihm aus der Hand fraß. Die Geschichte sei gewiß wahr und es sei schade, daß er den Hering hier nicht herumreichen könne zum Verkauf. Aber er habe in Koblenz, als er in die Mosel bog, das Steuer zu sehr rechts gehalten und der Hering, der gerade aus dem Vaußler der „Schönen Margaret“ frische Luft schöpfte, habe die Balance verloren, sei ins Wasser gefallen und elend ertrunken. Er, Baldi Schwarzenbarth, habe ihn noch schwemmen gehört, ohne ihn helfen zu können, da seine Hände das Ruder nicht im Stich lassen könnten. — Die Bauern lachten, daß man tief in ihre Rauden sah und ihre Schmirbärte und die dicken Raudsapfel nur so hüpfen.“

Christian Breitingler, der Pfarrer, war nicht gut zu sprechen auf Baldi, weil des Sonntags, wenn es zum Hochamt läutete, bei Neckel Menches die Erbe voll Bauern war, denen Baldi erzählte, wie er die Wälder der Frau des Kaisers von China, der damals gerade in Holland war, aus dem Rheine fischte. Die Kaiserin hatte ihre große Wochenwäsche an Ufer zum Trocknen ausgelegt. Den Wellen, die in Holland fast so hoch schlugen wie in ein Haus, wenn der Wind nur einmargenien wehte, diesen Wellen war es ein leichtes, die zarten Unterhosen der Kaiserin fortzuschwemmen. Der Kaiser wollte ihm zur Belohnung, als er die Wälder aufsuchte, sein Schiff voll Holländer Käse und Fleischbier laden, aber Baldi ließ sich nur den Orden, den er jetzt da an seiner Brust trägt, ansetzen.

Geldherat waren die Geschichten, die Baldi erzählte und die Bauern versäumten des Sonntags die Messe, die Christian Breitingler hielt und der darun Baldis Feind war. Es konnte nichts helfen, wenn der Pfarrer mit Wäude angehen auf seine Kanzel stieg und mit den Händen, in denen er den gerechten Joren trug, das rote Campelpfister schlug und so seinen Worten die Schwere gab: Die Bauern saßen besser, die Geschichten der Bibel, die er ihnen erzählte, zu hören und zu lesen, zumal sie den Vörozug hätten, wahr zu sein, während die

Lügen Balthasar Schwarzenbarths durchsichtig seien wie Glas.

Aufer dem Pfarrer, dessen Joren Baldi leicht trug wie das Wasser seinen Kahn, hatte er noch einen zweiten Feind, Jakob Singer, den Besitzer des Laffkabins „St. Ursula und ihre Gefährtinnen“. An ihrer Feindschaft war der heilige Nikolaus schuld, der oberhalb Ehren auf halber Uferhöhe unter einem überdachten Häuschen auf seinen Bischofsstab gestützt stand und mit hellen Augen aus den umgebürdigen Etrom blickte, der an dieser Stelle fast gar wald anstellte und die Köhne manchmal an die spitzen Felsköpfe wirft, die unter den hüpfenden Wellen lauern. Sankt Nikolaus aber sitzt am Ufer und wenn die Schiffer ihm zu Füßen eine Kerze anzünden, wenn sie vorbeifahren, dann admet er, daß ihnen kein Leid widerfährt.

Baldi Schwarzenbarth, der den heiligen Nikolaus als Vorgesetzten des Pfarrers Christian Breitingler ansah, pflegte seine Kerze anzubrennen, nachdem ihn dieser beim Namen auf der Kanzel genannt. Er richtete es so ein, daß er kurz nach Jakob Singer von Ufer stieg und auf dessen Wasserpfur stromab feuerte. Der heilige Nikolaus, der Gesichtsfisch die Augen schloß und den Düst der Kerze schmelzte, die ihn Jakob Singer geweiht hatte, merkte nicht, daß auch Baldi unterdessen durchschlüpfte, während er schwelgend seine geweihte Mahlzeit hielt. Jakob Singer jedoch nahm Baldi die Cade sehr übel und als er merkte, daß Baldi seine Tochter Margaret freien wollte, da bot er dieser Dörtschen an, wenn sie den Festbeutel auch nur mit einem Auge ansehe. Dabei wollte er seine Handfläche auf, die so groß war wie ein Bett und wippte sie auf und ab, als ob es er schon einen Anlauf nehmen wolle zu der Dörtschen.

Um die Traubenlese des Jahres, in dem der Wein so gut war, daß sogar die Espaken, die von den Beeren pickten, betrunken waren, wurde Jakob Singer doch der Schwiegervater Baldis, ob er wollte oder nicht. Denn die hübsche Margaret hatte die Cade in ihre

festen Hände genommen und zu einem fröhlichen Ende gebracht, dem der Pfarrer Christian Breitingler den Exen nicht bejahte.

Die Kerze hatte begonnen wie jedesmal vor dem: Jakob Singer war vorgefahren und hatte dem hl. Nikolaus die Kerze angezündet. Hinterher schwamm Baldi, den es nicht kümmerte, daß jener am Ende seines Schiffes stand und über das Wasser hinüber die dicken Fäuste schwang. Sein Herz war blank vor Freude wie das Wasser, das an den Bauchreifen seines Rahbers abran. Er stand am Steuer und seine Gehirnhaut flatterte wie die Fahne, die er hochgezogen hatte, hinüber zur Margaret, deren roter Kock vor ihm leuchtete. Abends, wenn die Frösche im Schiff vor Liebe sangen, daß sie sich plästen, saß Baldi vorn auf der Schiffsnase und piffte hinüber zur Margaret, die am Ende des Rahbes saß und zuhörte. Die Spur, die von ihrem Kahn ausging, leuchtete in der Deme und nach Baldis Schiff hin wurde sie breit und sah aus wie ein goldener Teppich, auf dem er thronete wie ein König. Wenn er piffte und dazu mit dem Halsgipfen schnurrte, dann war es, als ob ein fremder Vogel läuge und man merkte odenntlich, wie ihn das Herz vor Liebe betete.

An einem blauen Vormittag, als Margaret in dem Nachen wußte, der an den großen Kahn angehängt hinterhergeschwam, sprang auch Baldi in seinen Nachen. Der Knecht langte ihm einen Topf mit Farbe und nun begann er sein Schiff zu streichen. Er fuhr rundum und abends leuchtete der Kahn bis zur Wasserlinie rot wie der Kock der Margaret. Die Hand im Nachen und bemalte ihre hohle Hand als Fernrohr, durch das sie sah, wie Baldi jetzt nach vorne ruderte und dort das Brett löste, das noch sein Vater vor Jahren angelegt und auf das er mit aufmerksamer Hand den Namen des Schiffes „Die Königin von Saba“ aufgemalt hatte. Baldi nannte nun mit schnellen Hammerschwüngen ein neues Brett an, auf dem ein neuer Name leuchtete. Margaret bog sich weit vor, daß sie fast ins Wasser fiel und sie wurde rot wie ihr Kock, als sie den neuen Namen las: „Schöne Margaret“. Nun war das Schiff zur Hochzeit gerüstet und Margaret wußte, daß Baldi nur noch auf sie warte. Sie saß in dem Nachen und dachte lächelnd, daß das Glück auf einem roten Schiff hinter ihr schwand und daß es nun an der Zeit sei, hinüberzufahren. Baldi saß wieder auf der Schiffsnase und piffte lei. Ein kleiner Wind trug die leichten Melodien hinüber zu ihr und legte sie ihr um den Hals wie eine Kette, mit der er sie schmücken wollte. Margaret stand plötzlich auf und band den Nachen los. Dann setzte sie sich auf die Bank, legte die Hände vor sich in den Schoß und sah unverwandt auf Baldis Schiff. Erst taugte der Kieselstrom des großen Rahbers ihres Vaters den leichten Nachen nicht sich her, dann aber drehte er sich einige Male und hand fast still auf den hüpfenden Wellen, so daß Baldi immer näher kam. Er stand aufgereizt und hielt eine lange Latenfänge in den Händen, mit der er den Nachen, als er nahe war, packte und heranzog. Dann griff er mit finlen Händen nach der Margaret und schwang sie zu sich hinauf auf das Schiff.



Holzschnitt

G. York



Auf Sizilien

Walter Engels

## Mittag

*Das Disteldickicht dröhnt von Hummelglocken,  
Berauschte Falterstürme wogen bunt.  
Es zirpt im Laub ein silbernes Frohlocken.  
Leis aus den Fluren tönt der Mittagsmund.*

*Die Blüten wollen sich in Duft verschäumen.  
Aus dunklem Busche äugt das Pansgesicht.  
Das Sonnenrad hält still in hohen Räumen.  
Unsterblich flammt die Erde nun im Licht.*

Hermann Sendelbach.

## Aphorismen

Viele finden nur deshalb keine Erklärung für ihr Unglück, weil sie die Schuld nicht bei sich selber suchen.

Ein Leben voll Freude ist meist ein Leben ohne Inhalt.

Manches Leben wurde durch einen großen Schmerz davon befreit, in Ode und Inhaltslosigkeit zu versinken.

Menschen, die „sich fühlen“, glauben meist, Selbstgefährl zu haben.

Nie ist eine Frau durch Wissen oder Können so berühmt geworden wie durch die Liebe eines großen Mannes.

Je mehr Kluges sich über eine Sache sagen läßt, um so mehr Dummes läßt sich auch darüber sagen.

Nicht selten werden Probleme, mit denen sich Tausende ununterbrochen beschäftigen, von einem gelöst, der sich nie damit beschäftigt.

F. D. Waraken

# HISTORISCHE MINIATUREN

## Bismarck und der Zichorienkaffee

Fürst Bismarck war ein leidenschaftlicher Liebhaber des Bohnenkaffees, fröhlich nur in bester Qualität und ohne jeden Zusatz.

Auch während des Krieges 1870/71, als die deutschen Truppen in Frankreich kämpften, wollte der große Staatsmann seinem Lieblingsgetränk nicht entsagen. Eines Tages nun befand er sich in einem französischen Dorf, wo er das einzige Wirtshaus des Ortes aufsuchte, um sich ein Frühstück zu beschaffen und zu diesem Zweck den Wirt rufen ließ.

„Haben Sie Zichorie hier?“ fragte er den Eigentümer.

„Ja, Exzellenz“, entgegnete der Mann.

„Dann bringen Sie mir alle Zichorie, die Sie im Hause haben, her!“

Der Franzose verschwand und kam bald mit einem großen Gefäß voll des Gebrühten zurück.

„Ist das sicher auch alles, was du hast?“ fragte Bismarck noch einmal zu Evidenz.

„Gewiß, Durchlaucht; ich habe kein Stückchen mehr davon im Hause!“

„Dann ist es gut“, verjette der Reichsfürst, indem er vorsichtigerweise das gefüllte Gefäß an sich heranzog, „dann machen Sie mir sofort eine große Portion echten Bohnenkaffee!“

## Nicht fragen!

Ein Weltreisender besuchte, als er durch Spanien kam, hier ein Benediktinerkloster. Er überbrachte so gute Empfehlungen, daß er zum Essen eingeladen wurde. Als die Mahlzeit beendet war, zog er seine Zigarettenstange heraus und fragte: „Euer Ehrwürden haben doch nichts dagegen, daß ich rauche?“ — „Jeh kann es Ihnen leider nicht erlauben“, antwortete der Abt. — „Das Rauchen im Refektorium verstößt gegen die Dedensregeln.“ Überrascht deutete der Reisende auf verschiedene Zigarettenstämme, die herumlagen. „Und woher stammen die?“ — „Mit mildem Lächeln jagte der Abt: „Von den Reisenden, die nicht fragten!“

## Das ist zuviel!

Bei Friedrich dem Großen wurde ein Mann angeziet, weil er Gott, Seine Majestät und den Magistrat gelästert hatte. Der König entschied folgendermaßen: „Daß der Mann Gott gelästert, ist ein Beweis, daß er ihn nicht kennt; daß er mich gelästert, verzeihe ich ihm; daß er aber einen hochbedeuten Magistrat gelästert, dafür soll er zwei Stunden nach Spandau kommen!“

## Alt und jung

Einen schon sehr bejahrten Landpfarrer wurde ein Kandidat beigegeben. Das passte dem Alten gar nicht, und er empfing den Jungen nicht gerade freundlich. Gleich am ersten Tage ergründete er ihn aus seinen veralteten Kompendien und legte ihm spitzfindige Fragen aus vergriffenen Schelastikern vor. Sein Adjunktus gestand offen, derlei sei ihm ganz fremd. „Ei, ei!“ sagte der Pfarrer, „da haben Sie aber noch sehr viel nachgeholt. Es bleibt ein wahres Sprichwort:

Man wird so alt wie eine Kuh

Und lernt doch alle Tage zu!“

„Das will ich nicht bestreiten“, erwiderte der Kandidat. „Aber es bleibt auch wahr:

Man wird so alt oft wie ein Doh

Und bleibt zeitlebens ein Dohodot!“

## Unglückliche Nachahmung

Einem vornehmen Herrn beachte sein Diener am Neujahrsmorgen wie gewöhnlich zwei Wachsterezen vor das Bett.

„Erzelenz“, sagte er, „ich bringe Ihnen hier das irdische Licht, aber ich wünsche von Herzen, daß Ihnen der Himmel das ewige leuchten lassen möge.“

Seine Erzelenz bedankte sich für den schönen sinnigen Spruch und schenkte dem Gratulanten einen Dukaten.

Darauf kam der Dienheizer, dem der Diener draußen schon sein Glück erzählt hatte und sprach:

„Erzelenz, ich mache Ihnen hier das irdische Feuer an, aber ich wünsche von Herzen, daß Ihnen der Himmel das ewige anzusteden nicht vergehen möge!“

Der Chronist verschweigt, ob auch dieser Gratulant so splendid belohnt worden ist.

## Kritik in Versen

Ein junger Dichter schrieb einmal ein Trauerspiel, welches gar nicht gefiel; ein Rezensent schrieb eine bissige Kritik darüber. Den eingebildeten Dichter verdroß dies sehr und er forderte den Rezensenten auf, auch Verse zu machen, was seiner Ansicht nach sehr schwer war.

Der Kritiker ließ sich nicht lange bitten und machte folgendes Epigramm:

„Dein Stück hat kurz und lange Zeile;  
Kurz ist die Kunst und lang die Weile.“



Reiterskizze

H. Wolf-München

# Hausdurchsuchung in Rußland

Von H. Taffel

Eine Peterburger Dame erzählte uns ihr Erlebnis:

Auf eine Hausdurchsuchung waren wir schon längst vorbereitet.

Nicht, daß wir etwa schuldbehaftet gewesen wären, sondern aus dem einfachen Grunde, weil bereits bei allen unseren Bekannten Hausdurchsuchungen vorgenommen worden waren, — und wir doch auch nicht schlechter sind als jene.

Wir mußten lange warten und wir wurden direkt schon ungeduldig. Da Hausdurchsuchungen bei uns zumeist bei Nacht vorgenommen werden, führten wir einen „Nachtdienst“ ein. In der einen Nacht wachte mein Mann, in der nächsten die Tante, in der dritten ich. Denn es wäre doch unangenehm gewesen, wenn niemand die ersehnten nächsten Gäste empfangen und unterhalten hätte, bis sich die anderen angekleidet haben.

Endlich kamen sie im Auto vorgefahren. Mit dem Chauffeur waren es acht Personen. Die leuchteten uns mit der Laterne ins Gesicht.

„Haben Sie einen Waffenspaß?“

„Nein.“

„Warum nicht?“

„Weil ich keine Waffen besitze und mit dem Waffenspaß allein ist einem nicht viel gedient.“

Eie überlegten, — die Antwort befriedigte sie offenbar.

Dann begannen sie in der Wohnung zu suchen. Mein Mann hatte seine goldene Uhr im Mund, die Tante einen Brillanten im Nasenloch, — alles, was im Vorhinein besprochen.

Die Männer suchten, bespöhten die Hände mit dem Gnechtelchen, stachen mit den Bajonetten in die Stühle. In der Kammer zerrten sie unter dem Kasten ein ganzes Bündel alter Zeitungen hervor, wühlten darin herum und fanden in der einen das Bildnis Kerenskijs vor.

„Aha, das wollten wir nur! Sie werden alle erschossen!“

Wir standen wie erstarrt da und schwiegen. Mein Mann, wie die Uhr im Munde meines Mannes tickte und die Tante durch ihren Brillanten schmaute.

Möglich vernahmen wir, wie sich zwei Männer, die im Kasten gesucht hatten, stritten.

„Ich habe es zuerst gefunden!“

„Nein, ich... Ich habe es gefühlt.“

„Ach was, gefühlt... Ich habe es gerochen.“

„Was gault du da. Nimm es heraus, dann werden wir ja sehen!“

Wie waren halbtot vor Schrecken. Was mochten sie dort wohl gefunden haben?

Pflichtlos haben wir, wie sie eine kleine Flasche hervorgerufen und mit beiden Händen darnach griffen.

„Brennpuritas!“

Die anderen traten heran und lächelten.

„Wie werden Sie heute nicht arretieren“, sagten sie, „sondern erst in einigen Tagen.“

Sie nahmen unsere silbernen Löffel mit und jubelten davon.

Einige Tage später wurden wir schließlich zum Verhör gebracht. Die Vorladung war von einem gewissen „Gauveillant“ unterzeichnet.

Dieser Name schien uns sehr bekannt.

„Hat nicht der Bräutigam von Genja, unserer früheren Köchin, Gauveillant geheißt?“ fragte die Lante.

Nun erinnerten auch wir uns. Ist es denn aber möglich, daß dieser stets betrunzene Soldat Vorsitzender einer wichtigen Kommission sein sollte?

Wie weiß! Hätten wir doch Genja nur nicht davon gejagt!

Genja war aber derauf zerstreut, daß sie einmal die Suppe statt aus Pfedersloß, aus Lantes Hut getocht hat.

„Was wird nun mit uns geschehen?“

... Wie gingen zum Verhör.

Ich wurde als erste vorgelesen. Anzüglich erob ich meinen Blick.

Er war es! Gauveillant!

Großartig sah er da und rauchte!

„Warum haben Sie das Bildnis des Kerenskijs, dieses Kontrazios...“

Er wurde rot, unsicher, dann begann er wieder:

„Dieses Kontrazionsmärs! Hm, he...“

Ich hatte Angst, er würde nun seine Mut, dieses schwere Wort nicht aussprechen zu können, aus uns auslassen.

„Dieses Kontrazionsmärs!“ (Gott sei Dant, es war draußen.)

Vergehen Sie, Genosse, wenn ich Sie zu unterbrechen wage. Die Sache verhält sich folgendermaßen: Ich verstehe gewisse Köchin Genja sammelte diese Zeitungen, ehe sie sie fortwarf. Ja, sie war eine ausgezeichnete, selten gute Köchin.

Er sah mich ungläubig an, dann sagte er plötzlich:

„Sie können beruhigt sein, Genossin, das Ganze ist ein Mißverständnis und wird für Sie keine weiteren Folgen haben. Was aber Ihre Löffel anbelangt, muß ich Ihnen sagen, das sind erdgeschwene Leuten Ihre Sachen zurückzulaufen. Wozu braucht ein Erdgeschwener Silberlöffel?“

„Aber bitte, natürlich brauche ich keine

Löffel. Ich wollte sie schon längst für die Nestlerbräuen opfern.“

Als wir nach Hause kamen, hatte der Hauswart unsere Einrichtung schon in seine Wohnung getragen; niemand hatte damit gerechnet, daß wir heil zurückkehren würden.

(Aus dem Ruffischen übertragen von Ulrike Neufeld.)

## Wien bleibt Wien

Erst ein Häuflein Menschen an der Kärntnerstraßenkreuzung.

Aufmerksam beobachteten sie den Verkehrsstrom, ergötzen sich an dem abwechselnd rot und grün aufleuchtenden Licht der Verkehrsampel und eine lässlich gekleidete Frau sagt zu ihrem Begleiter:

„Wie ist denn deselbige mit'n roten und mit'n grünen Licht?“

„No — des is ganz einfach!“ erklärt der Mann, „bald's wein rot is, is hint'n aa rot und auf der Seiten is grün... Versteht?“

„Des sach i —“

„No alsdann... Bald's aber wein grün is, nachher is hint'n aa grün und auf der Seiten is rot —“

„Ah so —“

„No fassst es... Modam pass auf... Wie's auf der Seiten rot is, miaßten de Wagen, de was von der Seiten kommen, sich'n blechen — wocher is aber da wein grün und de Wagen, de was von de oba kommen, der deran durchfahr'n... Bald's aber auf der Seiten grün is, nachher deran de Wagen fahr'n, de was ehen der hab'n sich'n blechen miaßten und dann is do wein wieder rot, do deran de, de ehen der durchfahr'n der'n haben, net durchfahr'n... Und des is a's Zeichen, daß ma übergeh'n kann oder net... Bald's auf der Seiten rot is, nachher is do grün, des heast, daß de Wagen, de was von der Seiten kommen, sich'n blechen miaßten und daß ma umgeh'n kann!... Bald's aber auf der Seiten grün is, is do wein rot, nachher kann de andern umgeh'n, is des was überwoch über woll'n... Allerdings is a jo ein' richt', daß de übergeh'n kann, de was umi woll'n! Ma braucht nur schau'n, ob's auf der Seiten grün is, dann is wein rot — herantagen — wann's wein grün is, nachher is auf der Seiten rot —“

„Marandama —“ sagt die Frau verwirrt, „wia soll si denn des a Mensch alles des miten?“

„Ach, Quatsch!“ meint sich ein Fremder in des Gespräch, „Grün bedeutet freie Bahn — Rot ist Halt!“

„Oaber Herr“, schüttelt ein älterer Wiener mitbeding bedauernd den Kopf, „was reden E denn... Des is jo ganz egal ob's grün is oder rot!... Was a echter Weaner is, der schreit si net um solchene O'pässlein — der warschtelt si ganz asch durch!“ H. K. B.

## Achtung!

Wir suchen die Adresse eines Herrn Ernst August Heidmann, der vor Jahren gelegentlich Mitarbeiter der „Jugend“ war. Da es sich um die Regelung eines für Herrn Heidmann neuerdings angefallenen Honoraranspruchs handelt, bitten wir Herrn Heidmann oder dessen Rechtsnachfolger, sich zu melden beim

Verlag der „Jugend“,  
München NO, Herrstraße 10.



## Als die bayerische Erde bebte

Anton Leidi

Unter den zahlreichen Zuschriften an die bayerische Erdbebenwarte befanden sich viele von hohem wissenschaftlichen Wert. Einige davon geben wir nachstehend wieder:



Rehtler Bimmler schreibt: „Der Erdstoß war so heftig, daß meine seit Jahren ins Wanken geratenen ehelichen Beziehungen zu meiner Gattin Krisztania neuerdings und plötzlich einen nicht zu unterschätzenden Auftrieb erhielten. Wir grüßen Sie als zwei glücklich Wiedervereinigte. Ihr Bimmler.“



Kunstmaler Anton Seidl schreibt: „Eben mit dem Entwurf eines Monumentalgemäldes beschäftigt, wurde ich vom Erdstoß überrascht und damit in eine völlig neue und von mir langgesuchte Kunst-richtung mit elementarer Gewalt hineingetrieben. Das Bild ist bereits verkauft. Es lebe das Erdbeben.“



Alleingessener Hofbräuhausgast schreibt: „Nach langen Jahren erhielt ich an dem Unglückstag endlich einmal wieder eine voll-eingeschenkte Maß. Aber des Menschen Glück ist nur von kurzer Dauer. Gerade als ich zum Krüge greifen wollte, passierte das Erd-beben und machte mit rauher Hand mein Glück zunichte.“



Dr. Eugen Morgenrot schreibt: „Auf einer Dienstreise in die Schwäbische Alb wurde mir das Glück zuteil, den durch das Erdbeben verursachten Einsturz eines protestantischen Kirchturms persönlich mitanzusehen zu dürfen. Mein Bericht über den Vorfall gewann dadurch an Länge und Breite; ein Umstand, der bei den heutigen Honorarverhältnissen gar nicht hoch genug einzuschätzen ist.“

# Auto-Bänkefang

Von Ernst Klotz

Illustriert von R. Kriesch

Mag fuhr als Chauffeur die Lagen  
Kreuz und quer durch Groß-Berlin,  
Minna kam aus Greiz in Cachsien  
An und fuhr und liebte ihn.



Noch sei er ein Junggeselle,  
Seufzte er und traf wohl so  
Minna an der schwächsten Stelle,  
Gah dann aber Gas und floh!



Als man auf dem Standesamt  
Wissen wollte, wer denn ei-  
gentlich nun der angehaime  
Vater von dem Kinde sei,

Heulte Minna erst vor Kummer,  
Weil sie keinen Namen kennt,  
Bis sie dann die Larznummer  
„Zausendvierhundachtzig“ nennt!



Wer er war und wo er wohnte,  
Stand in einer Liste dein.  
Minna, die von ihm besohnte,  
Trug ihn die Indizie hin.

Mag, der grad die Laze kurbelt,  
Hat sich kreidebleich den Schwanz-  
Bart nach oben aufgezwickelt,  
Als er dies Malheur erfuhr.

Doch trotz seinem innern Grimme  
Schien er Kavallerie zu sein,  
Und trotz einer innern Stimme  
Zug die Minna leider ein.



Auf der ganzen Fahrt, da schielte  
Er die Beiden böse an.  
Zwar das kleine Kindlein spielte  
Harmlos am Benzinbahn dran.



Doch vergingen die Minuten  
Für die arme Minna nicht,  
Plötzlich fing sie an zu bluten,  
Weil er dauernd nach ihr sticht.

Muß sie leider mehrfach stechen,  
Weil es erst danach geht,  
Doch ihr Schönlain wird sie rächen,  
Das noch am Benzinbahn dreht.

Denn das arme Wärenchen drehte  
Diesen dauernd hin und her.  
Als sie nur ganz schwach noch flüchte,  
War der ganze Saft schon leer!



Das Benzin hat sehr gestunken,  
Mag, der deshalb räuberhaft,  
Ist vor Schreck tot umgestunken  
Auf das Kind von seiner Braut.



Und so fand man drei Gerippe  
Um die Larznummerhe,  
Gah, daß er für seine Cippe,  
Drei Mark achtzig schon verfuhr!

Wenn wir die Moral betrachten,  
Magst' es Mag wohl so ergehn,  
Denn man soll auf Kinder achten,  
Daß sie nirgendwo dran drehn!



DIE KUNSTZEITSCHRIFT

# „Der Sportfischer“



voll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/2 jährl. RM. 2.—, jährl. RM. 6.—, Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG  
DR. HANS SCHINDLER,  
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung  
München NW 2, Karlsstraße Nr. 44  
Tel. 596160**

Ernst Klotz:

## Maßkrug im Bräu

(In der Billinger-Weis)

Schweißige Haut erfortet dich schwer aus Len,  
Handelmannes Bier verkleißt dich schon.  
Dreißigt im Bräu vor mir auf Hartholzstöß,  
Hälst im prallen Leib den Labrank feisch.  
Wenn ich wie ein ddeslich Tier am Duell  
Fefzgerwiesend mir noch eins bestell',  
Stellst die schürzenreine Kellnerin  
Dich wie auf den Djferaltar hin.  
„Guffa!“ juchzet der Barbanten Echar.  
Unschütbares Kränzlein mein Haar  
Wie im Kürschlein den Cantk Nibard schmückt,  
Ist mir so ein Schwelgedicht geglückt.  
D brünstige, dünstige Dichterqual!  
„Kathi, zahlen! Kathi, zahlen!“

## Saphir

Saphir war einmal bei einer muskelliebenden Familie zu Gast. Das Gespräch kam auf berühmte Sängerinnen und einer der Gäste erzählte von der gefeierten Elisabeth Mata, die ihren Chatten aus dem Kerker losgerungen habe.

Als die Hausfrau bald darauf ans Klavier trat und ein Lied sang, sagte Saphir zu seinem Nachbarn:

„Wie unvorsichtig doch unsere senst so Klage, liebenswürdige Hausfrau ist!“

„Unvorsichtig?“ fragte der Angespochene, „wie so?“

„Na erlauben Sie... Wie leicht kann sie ihren Chatten in den Kerker hineinfangen!“

H. K. B.

## Talma

Talma, der große französische Schaupisler, den Napoleon I. oft in Privataudienz empfing, war ein lebensfroher Angler. Als er einmal an einem kleinen See in der Bretagne ohne Gelaubnis fischte, tauchte plötzlich ein Gendarm neben ihm auf und schnauzte:

„Mit welchem Recht angeln Sie hier?“

Talma erhob sich mündend, sah den Beamten verächtlich von oben bis unten an und sprach dann mit großer Geste:

„Mit dem Recht des genialen Geistes über die kleine Kreatur!“

Der Beamte verbeugte sich erschrocken und stammelte dann im Abgehen: „Entschuldigen Sie bitte, man kann ja schließlich nicht alle neuen Ersehe kennen!“

H. M.



I. Niemeyer-Moxter

„Kinderchen, nachdem es heute gar so heiß ist, werden wir einen Umweg machen und ein bißchen am Schwimmbad vorbeigehen!“

## Deshalb

„Der Veder ist ein zarter Krel. Er würde keiner Fliege etwas zu Leide tun.“

„Ja, weil er viel zu unintelligent ist, eine fangen zu können.“

## Paß gut auf

Kind: „Mutter schick mich, ich soll hundert Nähmaschinen kaufen. Aber Sie müssen sie mir vorzählen.“

Hausierer: „Gewiß, gern. Halt mal deine Hand her. Eins, zwei, drei... wie alt bist du denn schon?“

Kind: „Zehn.“

Hausierer: „Elf, zwölf, dreizehn, vierzehn... und wie alt ist deine Mutter?“

Kind: „Zwanzigdreißig.“

Hausierer: „Dreißigdreißig, vierunddreißig... und dein Vater, wie alt ist er?“

Kind: „Fünfundfünzig.“

Hausierer: „Sechsfundfünzig, siebenundfünzig, achtundfünzig... Und dein Großvater?“

Kind: „Ich habe keinen mehr. Aber die Großmutter ist schon siebenundneunzig.“

Hausierer: „Was du nicht faßst! Siebenundneunzig, achtundneunzig, neunundneunzig, hundert. Wo hier hast du deine hundert Nähmaschinen.“

## Abgeblitzt

„Gnädiges Fräulein langweilen sich?“

„Nein, mein Herr, dazu komme ich gar nicht. Das besorgen schon Eie!“

Im G. Hirth Verlag erschien:

## Die lustige Arche

Ein fröhliches Buch

von Fred Endrikat

zum Exemplarpreis von RM. 1.20

Fred Endrikat der einzigartige Brechtelöhler, der geistreichste und temperamentsvollste Konfessionär des deutschen literarischen Kabarett hat seine von tiefgründiger Weisheit und Wahrheit durchdrungenen Tiergedichte in einem Bändchen vereinigt, das unter dem Titel „Die lustige Arche“ alle Freunde eines wirklichen deutschen Humors begeistern wird. Du durch die prägnanteste und Tüchlichkeit des Dichters zu erwarten ist, daß die Auflage rasch vergriffen sein wird, wende sich Interessenten heute schon an den

G. Hirth Verlag AG., München  
Herrnstraße 10

## Prüfung

Frage und Antwort prasseln nur so aufeinander, wie erstickender Regen nach großer Hitze. — Der Prüfer: „Was geben Sie zum ersten Frühstück?“ — „Kaffee, Sahne, Brötchen, Butter, Marmelade, Eier!“ — „Gut. Eie weich oder hart?“ — „Weich!“ — „Wie lange kocht ein weiches Eie?“ — „Vier Minuten!“ — „Gut. Und drei Eier?“ — „Zwölf Minuten!“

## Gespräch nach der Hochzeit

Eie: „Haben eigentlich bei unserer Trauung viele Gäste gewesen?“

Ee: „Gewiß ich beobachtete, nein. Aber wir hatten ja auch fast nur junge Menschen eingeladen.“

Eie: „Das hat doch nichts damit zu tun!“

Ee: „Oh doch! Die können die ganze Schwere einer solchen Trauung doch nicht ertragen.“

## Er kennt sich

„Wie lange haben eigentlich Ihre Anaseltten Urlaub?“

„Vier Wochen!“

„Demerwetterer, vier!“

„Ja — Das heißt, nur vierzehn Tage, aber ich gehe ja auch immer vierzehn Tage in Urlaub!“

## Die Zunge

„Nun, lieber Mann, was hat denn der Arzt gesagt zu deinem Leiden?“

„Er sagte, ich solle eine Gehirnlage anordnen!“

„Hast du ihn denn auch deine Zunge gezeigt?“

„Nein — aber ich erzählte ihm von deiner!“

## Nur

„Viel hätte nicht gefehlt, dann hätte Komler den Haupteffekt in der Lotterie gemacht!“

„Was hat denn gefehlt?“

„Das Geld, sich ein Los zu kaufen!“

Brown  
Bin

# DIE JUNGEN ANZEIGE

Der  
Jugend

## KUNSTPOSTKARTEN

in vorzüglichem Vierfarbendruck nach Bilderwiedergaben aus der „Jugend“ liefern wir 20 St. für 90 Pfg., die ganze Serie von 170 St. für RM. 6 — franco G. HIRTH VERLAG AG. München 2 NO — Herrnstraße 10



## LAFONTAINES

Ergötzliche Geschichten

mit 12 Kupfern nach Charles Elsen sind in dem unterzeichneten Verlag in einer vorzüglich ausgestatteten Ausgabe zum Preise von RM. 2.70 erschienen.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den Verlag G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

Zur Anfertigung jeder Art  
Drucksachen

Wer kauft schafft Arbeit!

empfehlen sich G. Hirth Verlag AG. München, Herrnst. 10

Inserieren bringt Gewinn!

## BESPRECHUNGEN IHRER ARBEIT

ABTEILUNG, KUNST  
MUSIK — THEATER — FILM



ADOLF SCHÜSTERMANN  
ZEITUNGS-AUSSCHNITT  
BERLIN 80 10  
BUNDESTR. 2  
PERNUM, P. J. JANNOWITZ SAMMEL-NR. 318

## 20 verschiedene Kunstpostkarten

für 90 Pfg. postfrei  
München, Herrnst. 10

Jede Nummer der „JUGEND“ wird von ca. 50.000 Menschen gelesen.

Darum inseriere!

## Ein ergötzliches Bilderbuch

Ist der Kunstblätter-Katalog der „Jugend“ mit über 1000 verkleinerten Abbildungen der in Millionen von Exemplaren als Wandbroschüre verbreiteten Vierfarbendrucke. Preis ohne Porto RM. 2.70. Bestellungen durch den Buchhandel oder den unterzeichneten Verlag G. HIRTH VERLAG AG., München, Herrnst. 10

ALS BLATT DER KUNST  
des Witzes und der Tugend  
ist auf der ganzen Welt  
BEKANNT DIE „JUGEND“

LEST DIE „JUGEND“

## Lesen den Sportfischer

die vorzüglich ausgestattete Fachzeitschrift.  
Halbjahrespreis 3 M.

Fischersport-Verlag  
Dr. Hanns Schädler  
München NW 2  
Karlarstr. 44

Ein Buch fürs Leben  
ist: KREMPELHUBER

## Für stille Stunden

Die gesunde und praktische Lebensweisheit nach gesammeltem Erkenntnis der Philosophie vom Altertum bis zur Gegenwart. 450 Seiten in Ganzleinen gebunden auf RM. 2.85 mützlich 40 Pfg. für Porto. Zu haben in den Buchhandlungen oder beim unterzeichneten Verlag G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

## Auch von der Kavallerie

Als der alte Generalfeldmarschall Graf von Hasjeler, der als Kavallerieoffizier drei Kriege miteinander hatte, im Jahre 1903 in Pension ging, bewirtschaftete er wie ein einfacher Bauer seinen Landbesitz. Morgens war es das reife, das mit einer alten Joppe und weiterseher Hofe besetzte, seine Felder inspizierte und nach dem Stand der Saat zu sehen. Auf einem Feldweg begegnete ihm eines Tages ein Kavallerieoffizier, dessen Pferd sehr unruhig war. Der hochmann Hasjeler erkannte sofort die Ursache und rief dem Leutnant zu: „Der Gaur ist zu eng!“ Der Reiter sah ab und überlegte sich davon, daß der „alte Bauer“ sofort das Richtige getroffen hatte. Er bot ihm, das Pferd zu halten, damit er den Gaur lösen könne und meinte dann wohlwollend: „Sie verstehen ja was von Reitpferden! Haben wohl auch bei der Kavallerie gedient?“

„Ja wohl, Herr Leutnant, der habe ich!“

„Dann sind Sie wohl auch befördert worden?“

„Ja wohl, Herr Leutnant!“

„Großartig! — Wachmeister?“

„Nein, Herr Leutnant, Generalfeldmarschall!“

H. M.

## Große Münchener Kunstausstellung 1935

(Glaspalastausstellung)

Neue Pinatothek

Salle III Ausstellungspart

Barockstr. 29 15. Juni bis 1. Oktober

Biedersteinerhöhe 15. Juni bis 18. August

Öffnet täglich von 9—18 Uhr

Öffnet täglich von 10—18 Uhr

Gemeinsame Eintrittskarte 50 Pfg.

## Gegensätze

Ein Rittergutsbesitzer machte, gegen seine Gewohnheit, eines Morgens sehr früh einen Spaziergang durch seine Felder und stieß dabei auf den Bewahrer. Dieser erwidert sehr, als er seinen Herrn so unerwartet erblickt, denn er hatte gewöhnt und frag seine Beute bei sich. Am liebsten hätte er sich unmerklich davongemacht, aber das war nicht mehr möglich. Deshalb grüßte er höflich und sagte: „Guten Morgen! Was führt Euer Gnaden schon so früh ins Freie?“ — „Ich will mir nur Appetit für mein Frühstück verschaffen“, antwortete der Rittergutsbesitzer. „Und warum sind Sie schon unterwegs?“ Bei dieser Frage warf er einen argwöhnischen Blick auf die gefüllte Jagdtasche seines Bewahrers. „Oh, Euer Gnaden!“ erwiderte dieser lächelnd. „Ich wollte mir nur Frühstück für meinen Appetit verschaffen.“

Blick



„No oa Wortl und i schmeiß di nast!“

„So? Und dös nennst du Wirtschaftsbelegung.“

## Die Gesellschaft alpiner Bücherfreunde

mit dem Sitz in München, im Jahre 1928 gegründet, ist eine Art Buchgemeinschaft, die sich die Pflege des alpiner Christentums und die planmäßige Herausgabe wertvoller, geistigen gedruckter und geschnittenen angelegter Bücher aus dem alpiner Stoffgebiet in seinem vornehmsten Sinn zur Aufgabe gemacht hat. Sie liefert ihren Mitgliedern gegen den niedrig gehaltenen Jahresbeitrag von 10 RM., der auch in Raten bezahlt werden kann, alljährlich drei bis vier größere alpiner Buchwerke ohne weitere Zahlungserleichterung.

Die bisherigen Veröffentlichungen und der Plan der Buchausgaben der nächsten Zeit weisen deutlich auf, in welcher Richtung sich die Absichten der Gesellschaft alpiner Bücherfreunde bewegen und in welcher Weise sie praktisch gelöst werden. Mit dem erwarteten Anwachsen des Mitgliederkreises werden auch die Leistungen steigen, nicht nur in der Zahl der jährlich zur Verteilung kommenden Buchgaben, sondern auch in ihrer Ausstattung (reichere Bildbegaben usw.), ihrem Umfang und, soweit dies von der Auflagenhöhe abhängig ist, auch in ihrer Art.

Die Gesellschaft alpiner Bücherfreunde ist auch sonst bemüht, die Interessen der Bücherliebhaber unter ihren Mitgliedern zu fördern. Die Einrichtung gelegentlicher geselliger Abende usw. und die Ausgabe einer kleinen Zeitschrift ist für später vorgesehen.

Die rühmliche Gesellschaft hat seit ihrem Bestehen außerordentlichen Ansehens und eine unerwartet große Erfolgsgeschichte im In- und Auslande gefunden. Sie scheint die besten Verhältnisse des alpiner Christentums, in der Beschaffung guter und schön angelegter, leicht erwerbbarer Bücher sieht, sondern darüber hinaus in der Vertiefung und Verinnerlichung der allgemeinen Einstellung zum Alpinismus ihr schönstes und größtes Ziel erblickt.

Die Geschäftsstelle der Gesellschaft, München 13, Schellingstraße 41, an die Bestellsmitteilungen zu richten sind, erteilt jede Auskunft und versendet auf Wunsch die Kataloge und die Werbeschreiben.

Eine Münchener Zeitung veröffentlichte vor kurzem folgendes Inserat:

### 52jähriger reinarischer Arzt

Zannenbergekämpfer, mit Siedlungsgehalt, während männlicher Hochzeitsgemeinschaft durch Handesant. Sie mit gesundem, älterlich jungfräulich jungen, anpassungsfähig, auch für große Arbeit geeigneten, unerschöpflich. Sie, mit breiten Wästen, ohne Öhringe, möglich ohne Vermögen. Vermittler abnehmend. Verfügbarezeit zunächst. Briefe unter A E H 151094 an die St. Revell. 3.

Was uns an dieser vielgestaltigen Forderung ganz besonders gefällt, sind die „breiten Absätze“. Wir hoffen, daß dieselben eine hinreichende Garantie für eine männliche Nachkommenschaft bieten und daß an einem eventuell doch vorhandenen Vermögen die Siedlungsabsicht des alten Zannenbergekämpfers nicht zuschanden werde. Sachen gibt's.

Lieber 2 Minuten später  
zu Bett, als einen Abend  
ohne Chlorodont!

Neu!

## DEINE KAMERA GEHT GELD VERDIENEN



Ihre fotografischen Aufnahmen sind Geld wert! Wollen Sie das nicht ausnutzen? Auf der ganzen Welt gibt es Absatzquellen für Ihre Fotos. Und viele Foto-Amateure verdienen sich monatlich Geld, indem sie ihre Aufnahmen des Interesses anbieten.

Das Buch „Deine Kamera geht Geld verdienen“ sagt Ihnen, wie Sie Ihre Fotos am besten vermarkten, und bringt Ihnen vor allem wichtiges Adressenmaterial, wo gute Aussichten bestehen.

Sie erhalten das Buch für 75 Pfennig durch jede Buch- und Fotohandlung oder direkt vom Verlag. Die kleine Ausgabe macht sich bald tausendfach bezahlt!

Unsere weiteren Bücher für den Foto-Amateur:

**RICHTIGES ENTWICKELN**, das Buch für jeden, der seine Aufnahmen selbst entwickeln oder im Laden will, von Gerhard Iert, Preis 1 Mark.

**PANCHROMATISCHE FOTOGRAFIE**, das Buch des modernen Fotoamateurs, von Gerhard Iert, Preis 45 Pfg.

**G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN 2 NO**

Agenturen in: Bloemendaal, Budapest, Haïda, St. Gallen, Paris, Wien, Zagreb.

## Liebe Jugend!

Gerhard und Herbert sind unzerrenlich, bis — Gerhard, der um ein Jahr ältere, in die Schule kommt. Nun ist Herbert viel allein. Das paßt ihm gar nicht. Und öfters macht er seinem Groll auf die „garstige Schule“ Luft. Unmühevollständig äußert er dabei, daß er — nicht in die Schule gehen wolle. Da nimmt ihn einmal sein Vater vor und setzt ihn aneinander, daß es gut und notwendig sei, in die Schule zu gehen, wenn man etwas lerne. Er schließt mit den sehr deutlichen Worten: „Und wer nicht in die Schule geht, Herbert, der wird ein Esel.“ Das Vaterwort scheint sichtlich Eindruck auf Herbert gemacht zu haben, er geht zunächst recht still überlegend an seinen Spieltisch zurück. Nach einer Weile aber kommt er zum Vater zurück, stellt sich stramm vor ihn hin und erklärt: „Papi, ich werd' ein Esel!“

\*

In einer Dorfchule hält der Schulkat große Revision. Der Lehrer muß alles zeigen: alle Räume, alle Lebensmittel, alle Schränke, alle Bücher und Hefen! Ein kleiner Junge, bei dessen Eltern leider der Gerichtswohlführer öfter einmal einkehren muß, betrachtet den Mann mit der großen Mappe und dem grauen Mantel ebenso aufmerksam, wie das ganze Lim deselben und die Befähigung des Lehrers. Als die Schule zu Ende ist, rennt er aber in einem Galopp nach Hause und ruft, fast atemlos, schon von draußen zur Tür hinein: „Was denkst'n, Vater, heit' war de Gerichtswohlführ' in der Schule!“

\*

In einem Aufsatz über die Erfassung des Geflügels durch Zell schrieb ein Schüler die Sätze:

Zell ging nach Jojoet in die hohe Klasse bei Käufnacht und wartete, bis Geflügel kam. Dort setzte er sich hinter einen Busch, drückte los und Geflügel ließ vom Pferde.

K. B. W.

## Eine harte Drohung

August Wilhelm v. Schlegel, der große Schicksals-Überseher, durch den uns der englische Dramatiker so vertraut wurde, als wäre er ein deutscher Dichter, hielt an der Universität Bonn, während er dort Professor des Canonic war, von Zeit zu Zeit auch Vorlesungen über die neueste deutsche Literatur. Eines Tages hatte sich ein Hund in den Hörsaal eingeschlichen. Als Schlegel ihn bemerkte, unterbrach er sich in seinem Vortrag, stieg vom Katheder herab und suchte das Tier zu fassen, was ihm auch schnell gelang. Eigenhändig warf er es dann zur Tür hinaus. Auf das Katheder zurückgelehrt, jagte er zu seinen Hörern: „So wie diesen Hund, meine Herren, wird es einem jeden von Ihnen gehen, der sich umherlesen in die deutsche Literatur einzudringen wagt.“

## Logik

Als bald nach der Schlacht bei Velle-Alliance (16. Juni 1815) in einer Gesellschaft jemand äußerte: „Es ist zu traurig, daß so viele tapfere Offiziere dort den Tod gefunden haben“, sagte ein Jurist mit schneidender Kälte: „Was ist da zu bedauern? Wer vom Degen lebt, muß auch vom Degen sterben!“ Ein anwesender Oberst antwortete ihm darauf: „Sie haben eine recht eigenartige Logik! Dann müßte also auch jeder, der vom Kerse lebt, vom Kerse wegen umkommen.“

NÜßlein



„Ole, waiß man bloß nich, det Jartentor immer jut zu vaschließen!“

# Offener Brief an das Volk der Tauben

Von Ernst Machek

In Paris, Prag und einigen anderen Städten wurde beschlossen, die Tauben auf humane Art und Weise auszurotten.

Liebe Tauben, es sieht ganz so aus, als ginge es euch an den Kragen. Während ihr, nach alter Sitte, abmangelnd gurend eure ausbleibenden Häufe spazieren tragt, nach Pogodnart die Köpfechen vornehmlich und kein schlimmeres Verlangen hegt, als freßbares zu ergattern, sind eure Feinde von gestern dabei, in mörderischer Absicht ihre Messer zu wehen. Was habt ihr denn nur verbrochen, daß solches geschehen konnte? Solltet ihr euch etwa bloß dadurch unbeliebt gemacht haben, daß ihr euch von den Menschen mißbrauchen ließt zur Verfümmelung des — Friedens? Gewiß, Friedenssymbole sind heute nicht übermäßig umwerben (auch soll ihr bloßer Anblick empfindsamen Naturen unnütze Gewissensbekehrungen bewirken), doch — der Wahrheit die Ehre! — es ist nicht dieser Unzustand, der Schuld daran hat, daß man sich eurer zu entledigen trachtet; was euch um der Menschen Gnuß betrogen hat, sind einzig und allein eure — Verdauungsorgane. Wenn ihr nun demgegenüber einwenden solltet, daß alle anderen Lebewesen doch gleichfalls Produzenten in diesem Sinne seien, dann stimmt dies zwar, nur wäre zu berücksichtigen, daß sie, die anderen, für die Deponierung jener gewissen Rückstände meist geeigneter Orte wissen als die Nasen feinerer Heiliger oder die Helmbürste bronzener Feldherren. Und dennoch würde man über eure kleinen Laktositäten vielleicht hinwegsehen sein, wenn sich nicht ein sogenannter Fachmann gefunden hätte, der mit folgenden Worten euer Todesurteil sprach:

„Die Menschen sind Feinde der Antike, weshalb wir historischen Bauwerken besondern Schutz angedeihen lassen. Doch auch die Tauben scheinen Freunde der Antike, da sie mit Vorliebe just historische Bauwerke bewohnen und — beschnitten, Taubenschwanz aber freißt sich mit änderer Schärfe in den weichen Sandstein und richtet auf diese Weise ärgeren Schaden an, als der von Frauen und Paragimen so sehr gefürchtete Zahn der Zeit.“

Da habt ihr's, meine lieben Tauben! Nimmer sollte freßbolde fed ihr, schamlose Schmutzflügel und hinterlistige Ferkler. In euch vereinigen sich die Legenden der Maulwurfsgelle, der Schmutzflügel und des Holzwurms, und man kann sich nur wundern, daß solches Kräftzeug euch die Ehre eintrag, zu Symbolen des Friedens anerkannt zu werden. Sollen vielleicht diejenigen, die euch dieser Auszeichnung für würdig hielten, vom Begriff „Friede“ eine ähnliche Vorstellung haben wie ihr vom „Dunkelmächte“?

Nun, jedenfalls ist es so weit gekommen, daß man es da und dort (in Prag, Paris, Rouen und anderen Städten) fast geklagt hat, mit euch unter den gleichen Dächern und Türmen weiterhin zusammenzuleben. Wenn ich indes von Messern gesprochen habe, die bereits gewetzt werden, so ist das natürlich nicht wörtlich zu nehmen. Wohl will man euch samt und sonders austrotten, doch soll es — und das wird euch gewiß mit freudiger Gemutigung erfüllen — eine „Auswertung auf humane Art und Weise“ werden. — Was sagt ihr jetzt? Ist es nicht ein Glück im Unglück, daß eure Gegner einer Spezies angehören, die das Kunststück zuwege bringt, mit Humanität Messer zu wehen?

Ihnen Schluß aber, liebe Tauben, möchte ich euch noch einen wohlgemeinten Rat geben:

Solltet ihr den Entschluß fassen, den unwidlich gewordenen Städten den Rücken zu kehren (und es wird euch wohl nichts Vernünftigeres zu tun übrig bleiben), dann erspart es euch, andere Städte aufzusuchen, da die Gefahr besteht, daß euch in diesen früher oder später dasselbe Schicksal ereilt. Zieht weit, weit fort und sucht euch ein fleckchen Erde, das noch Raum hat für Friedenssymbole: ein Land, wo keine Menschen wohnen.

## Der gefährliche Platz

Der berühmte französische General Eherin führte einmal eine feiner Kolonnen einen bescheidenen und gefahrlosen Weg und er ermahnte dabei die Soldaten, diese Bescheidenheit mit Mut und Standhaftigkeit zu ertragen.

Einer von diesen war nun so feck ihm zuzurufen: „Sie haben gut reden, General! Sie sitzen auf einem schönen Pferde, aber wir arme Leute müssen mühsam zu Fuß gehen.“

Bei diesen Worten stieg der Feldherr seelig vom Pferde und bot dem dreifien Krieger freundlich seinen Platz an. Dieser weigerte sich zwar entschieden, aber er mußte doch gehen.

Raum aber saß der Soldat auf dem Pferde, so ward er durch einen Schlag der Feinde aus dem Gebüsch heruntergeschossen.

„Echt ihr nun“, sagte Eherin zu seinem Soldaten, „der höchste Platz ist immer auch der gefährlichste!“

Er setzte sich wieder auf und tritt weiter.

F. S.

In den Buchhandlungen und beim Unterzeichneten ist zu haben:

## Aus Richard Wagners Leben in Bayreuth

Nach eigenen Beobachtungen erzählt von einem Zeitgenossen H. V. Brand. Mit einem unverfälschten Lichtbild Wagners auf dem Titel, farbigen Innenbildern und einem Vorwort von Alexander Dillmann.

Preis RM. 1.80

Es wird heute wenig Menschen geben, die mit Richard Wagner feierlich in persönliche Berührung gekommen sind. Einer von diesen ist der jetzt hochjährige Verfasser, der aus seinen Erinnerungen sehr anschaulich erzählt.

## Albin Henke Mc Leods Lebensweg

Eine wahre Geschichte

Preis in Ballonleinen RM. 3.—

Nicht was Haß und Klatsch des Feindbundes zusammengetragen haben, sondern was Akten und Berichte von Augenzeugen — die Namen sind abschüchtlig geändert — dem Verfasser fundierten, hat dieser im Jahr 1931 zu San Remo aufgeschrieben zur Ehrenrettung einer verlaunten Frau, die während des Weltkrieges eine bedeutende Rolle spielte.

## Seans Seib Humor in Versen

Ein Vortragebuch für frohe Menschen

Preis RM. 1.—

Diese anspruchslosen Reimereien werden vor allem in Vereinstreffen besonders gefallen finden, da sie sich ganz ausgezeichnet zum Vortrag für Dilettanten eignen.

## G. Hirth Verlag AG. / München Herrnstraße 10

# Im fernen Osten

Erich Wilke



„Kinder gehören in einen Laufstall, den man jederzeit vergrößern kann.“